

Kenntnis der Bibelsprachen voraus (keine Transkription) und führt damit den Leser näher zum Text. Unterschiedliche Verständnismöglichkeiten, grammatikalische Nuancen des Textes, auch die wichtigsten Textvarianten (insgesamt wenige) werden referiert und dokumentiert (über 1200, allerdings stets kurze Anmerkungen!) und die Entscheidungen des Autors sind überall nachvollziehbar. Eine eigene Meinungsbildung in umstrittenen Punkten ist ohne weiteres möglich, während man bei beiden älteren „evangelikalen“ Auslegungen viel stärker auf Gedeih und Verderben der Ansicht des Autors ausgeliefert ist. Die „Historisch-Theologische Auslegung“ Maiers ist zuerst handfeste Exegese des Textes und geht nur ab und zu (dann aber an passenden Stellen und in feiner Weise) zu seelsorglichen und erbaulichen Ausführungen oder aktuellen Bezügen über. Damit kein falscher Eindruck entsteht: Die Auslegung von Maier ist zwar auf hohem wissenschaftlichem Niveau, die Sprache ist allerdings derart, dass meines Erachtens auch Nichtakademiker den Band mit Genuss studieren und von der Gelehrsamkeit profitieren werden. Auf eine eigene Übersetzung (I) folgt meist ein Abschnitt mit Hinweisen zur Struktur, literarischen Fragen oder zum Hintergrund (II) und nach der versweisen Auslegung (III) selten eine Zusammenfassung mit Ausblick auf Wirkungsgeschichte und gegenwärtige Bedeutung (IV). Für die graphische Gliederung und Übersichtlichkeit ist den Herausgebern zu danken.

Jürg Buchegger

---

Roland Deines: *Die Gerechtigkeit der Tora im Reich des Messias*, WUNT 177, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2005, geb., 746 S., € 99,-

---

Die monumentale Habilitationsschrift von Roland Deines widmet sich einem *crux interpretum* der Matthäusforschung. Ausgehend von einer minutiösen Detailexegese von Mt 5,13–20 in Teil I (S. 95–451) geht es letztlich um eine umfassende Verhältnisbestimmung von Tora und Gerechtigkeit im Licht des mit Jesus angebrochenen Reiches des Messias, die vor allem in Teil II (S. 453–638) entfaltet wird.

Beeindruckend sind schon die äußeren Dimensionen dieses Werkes. Auf 654 Seiten (mit den bei Mohr üblichen ausführlichen Registern insgesamt 746 Seiten) präsentiert Deines ein ob seiner Materialfülle überwältigendes Opus, das mindestens für das nächste Jahrzehnt die Maßstäbe setzen und die Diskussionsgrundlage für die angesprochenen Fragen sein wird. Mindestens ebenso eindrucksvoll ist die umfangreiche und lesenswerte Fußnotendiskussion, die über den exegetischen Kontext im engeren Sinn weit hinausgeht und auch systematisch-theologische, philosophische und aktuell-kirchliche Stimmen aufnimmt und diskutiert. Hier zeichnet Deines, wenn man so will, eine umfassende Wirkungsge-

schichte nicht nur der Perikope selbst, sondern der gesamten Bergpredigt, ja des gesamten Matthäusevangeliums nach.

Methodisch geht Deines von der Endgestalt des Evangeliums aus, das als eine stimmige, kohärente Einheit vorausgesetzt wird. Redaktions- und literarkritische Fragestellungen bleiben außen vor, denn im Zentrum steht nicht die Frage nach der Genese des Textes, sondern die nach seiner Theologie.

Von hermeneutisch entscheidender Bedeutung ist, dass Deines in Mt 5,10–12 nicht eine allgemeine jesuanische Ethik angelegt sieht, sondern eine „Einweisung der Jünger in ihren Auftrag als Boten des Himmelreiches“ (S. 178). Dies bedeutet freilich keine Grundlage für die mittelalterliche Zweistufenethik als vielmehr ein sachliches und heilsgeschichtliches Nacheinander: Zuerst kommen die Jünger als die Repräsentanten Israels in den Blick, danach die Mission im Sinne des „Zu-Jüngern-Machens“ aller Völker. Insofern enthält die Bergpredigt zuallererst eine Jüngerethik, wobei jedoch die Gerechtigkeit als eine erfüllte Gerechtigkeit nicht von Jesus abgelöst werden kann. Es geht in der Bergpredigt weder um eine „intensivierte“ oder „radikalisierte“ Toraauslegung noch um das „Tun der Tora“ an sich, sondern um die „Gerechtigkeit, die Gott gemäß ist“ (mit Verweis auf 3,5; 5,17; 11,12f). Deines widerspricht einer einseitig ethischen Definition des matthäischen Gerechtigkeitsbegriffes; vielmehr ist es vor allem Jesus selbst – und nicht die Jünger –, der als Erfüller der Gerechtigkeit und damit von „Gesetz und Propheten“ im Mittelpunkt steht.

Die Salz-Metapher in 5,13 bezieht Deines auf den Botenauftrag der Jünger, die die Gerechtigkeitsbotschaft besitzen und weiterzusagen haben. In gleicher Weise tragen die Jünger auch das Licht schon in sich, um es weiterzutragen, das heißt um zu predigen, was sie von Jesus gehört und gesehen haben. Was sie zum Licht macht, ist nach Deines nicht ihre Gelehrsamkeit, Torafrömmigkeit oder ihre Zugehörigkeit zu Israel, sondern der Anschluss an Jesus (S. 232f).

Entgegen einer weitverbreiteten Auslegungstradition versteht Deines die Verwirklichung des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit nicht als einen menschlichen Gehorsamsakt, sondern ganz und gar als Gottes Gabe und Werk (S. 255), das von den Jüngern verkündigt und missionarisch ausgebreitet wird. Damit ist die Tora als Weg oder Mittel zur Gerechtigkeit obsolet geworden. Ihre Funktion, „Wegweiser zur Gerechtigkeit“ zu sein, ist auf die Jünger und ihre Botschaft übergegangen (S. 256).

Diese Sicht der Textintention kann Deines mit einer minutiösen Detailexegese auch für die zentralen Verse 17–20 begründen. Als entscheidender hermeneutischer Schlüssel erweist sich dabei Mt 11,13: Mit dem Messias Jesus ist eine neue heilsgeschichtliche Situation eingetreten, die im Blick auf die Bedeutung der Tora eine Zäsur markiert. Entsprechend argumentiert Deines plausibel, dass „erfüllen“ in Vers 17 nicht eine gesteigerte und verbesserte Toragerechtigkeit im Sinne eines neuen Ethos meint, sondern die exklusive Erfüllung von „Gesetz und Pro-

pheten“ durch Jesus selbst, die eine *conditio sine qua non* für eine neue, „bessere“ Toragerechtigkeit bildet (S. 269ff).

Umgekehrt bezieht sich das „nicht auflösen“ auf die Gesamtheit der von Gott gesetzten Ordnungen und Verheißungen im Sinne eines Bekenntnisses zu Gottes umfassendem Heilsratschluss (S. 272). Mit der „Erfüllung“ ist die Tora nicht erledigt, sondern bestätigt und in ihrer eigentlichen Bedeutung offenbar geworden (S. 275.280). „Es geht Matthäus also nicht darum, Jesus *gegen* das Gesetz oder die Propheten zu stellen, sondern der Tora ihren neuen Platz aufgrund der veränderten heilsgeschichtlichen Konstellation in der Gottesherrschaft zuzuweisen“ (S. 280).

Ausgehend von dieser Grundthese ist der Leser umso gespannter auf die Auslegung von Vers 18. Hier bietet Deines zunächst eine ausführliche Analyse der „Jota-und-Häkchen“-Formulierung. Anders als in der bisherigen Exegese geht es nach Deines bei dieser Formulierung nicht um das Halten aller Einzelgebote, sondern um einen Hinweis auf die Unveränderbarkeit und Gesamtbedeutsamkeit der Tora. Eine Transformation der Tora ist demnach allein durch Gott selbst möglich (S. 307.333.335). Eben diese Transformation wird aber durch Jesu Wort und Werk vollzogen. Die Gültigkeit der Tora ist Teil des alten Äons, der aber mit Tod und Auferstehung Jesu zu Ende gekommen ist (S. 356). Lediglich die Formulierung „bis Himmel und Erde vergehen“ versteht Deines als eine antinomistische Einfügung und Erklärung des Evangelisten für die Zeit nach 70 n.Chr.

Die eingeschlagene Auslegungslinie kann Deines auch für die Vers 19f plausibel machen. So sind die ἐντολαί, bei Matthäus Ausdruck für den bleibenden gebietenden Willen Gottes, wie er von Jesus gelehrt wird. „Die erfüllte Tora bleibt in Gestalt der von Jesus gelehrteten ἐντολαί, gültige Lebensnorm, solange dieser Äon währt“ (S. 388). Die von Jesus erfüllte Tora hat für die Jünger und die Gemeinde nur noch in Gestalt der Gebote Jesu Gültigkeit (S. 402).

Entsprechend plädiert Deines auch in Bezug auf den Begriff „Gerechtigkeit“ in Vers 20 zunächst für seine Bindung an das Wirken Jesu: Es gibt für Matthäus „keine andere Bedingung für die Zugehörigkeit zum Reich Gottes als den Besitz, d.h. die Teilhabe an der eschatologisch-überfließenden Gerechtigkeit, die Jesus verkörpert. Die Teilhabe an dieser impliziert dann ein bestimmtes Verhalten, und dies schärft Matthäus – nicht anders als Paulus – auch ein“ (S. 430). Überhaupt kann Deines immer wieder auf die grundlegende Übereinstimmung der Verhältnisbestimmung zwischen Tora und Jesus bei Matthäus und Paulus hinweisen, wodurch die Arbeit nebenbei ein fundiertes Plädoyer für die Einheit neutestamentlicher Theologie hält.

Was die literarkritische Bewertung der Verse betrifft (die bei Deines ausdrücklich nicht im Vordergrund steht), führt der Autor die vorliegende Gestalt des Textes auf den Evangelisten zurück, sympathisiert aber mit der Vermutung, dass er Traditionen verarbeitet hat, die bis auf die Formulierung „bis Himmel und Er-

de vergehen“ auf Jesus zurückgehen könnten (vgl. hierzu S. 363 sowie die Anm. S. 476f.542.717).

In Teil II stellt Deines die aus der Exegese von Mt 5,13–20 gewonnenen Ergebnisse in den weiteren Rahmen des Zusammenhangs „Gerechtigkeit – Tora – Messias“. Er macht im Rahmen einer umfassenden alttestamentlichen „Skizze“ deutlich, dass die eschatologische Gerechtigkeit sowohl von der Tora als auch vom Davidssohn-Messias erwartet wurde. Letzterer wurde nicht nur als königlicher Herrscher erhofft, sondern zugleich auch als Tora-Ausleger und als Erfüller bzw. Bringer der eschatologischen Gerechtigkeit (S. 465). Entsprechend versteht Deines Matthäus so, dass er die Tora als Medium der Gerechtigkeit nach wie vor voraussetzt, sie aber erst durch den Davidssohn Jesus zur Geltung gebracht wird, der sie erfüllt, indem er ihren Forderungen Genüge tut.

Will man an dem Werk etwas kritisieren, so ist es vielleicht die bisweilen erschlagende Fülle von Detailinformationen, die hier ausgebreitet wird. Allerdings erlauben zahlreiche Auswertungen, Zusammenfassungen und nicht zuletzt eine 15-seitige Ergebnisformulierung am Ende auch eine raschere Aneignung der Untersuchung. Es braucht keine besondere prophetische Begabung, um zu prognostizieren, dass dieses Buch einen hervorgehobenen Rang in der Matthäusforschung einnehmen wird.

Volker Gäckle

---

Krister Stendahl: *Das Vermächtnis des Paulus. Eine neue Sicht auf den Römerbrief*, aus dem Amerikanischen übersetzt von Kathy Ehrensperger und Wolfgang Stegemann und mit einem Geleitwort von Ekkehard Stegemann, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2001, Pb., 98 S., € 14,-

---

Dieses Büchlein habe ich mit zwiespältigen Gefühlen aus der Hand gelegt. Zum einen hat es mich immer wieder kräftig geärgert – nicht nur, weil der Römerbrief hier meines Erachtens gegen den Strich gebürstet wird, sondern auch, weil der Autor dies in einer durchaus provozierenden Art und Weise tut. Aber zum anderen hat mich diese „neue Sicht auf den Römerbrief“ auch immer wieder ins Nachdenken über vermeintlich sichere Positionen der Römerbriefauslegung gebracht. Kurzum: Langweilig war die Sache an keiner Stelle.

Vom Inhalt her handelt es sich um fünf Vorträge, die der inzwischen emeritierte Neutestamentler der Harvard-Universität Krister Stendahl 1982 und 1991 gehalten hat. Das amerikanische Original ist 1995 erschienen, die deutsche Übersetzung 2004 (mit Copyright von 2001!). Da fragt man sich schon, ob die darin enthaltenen Erkenntnisse wirklich so neu sind, wie im Untertitel suggeriert. Nun, anders als die gängige Römerbriefauslegung im deutschsprachigen Raum sind sie allemal. So ist es denn auch nicht verwunderlich, dass Übersetzung und Geleit-